

# Simon Gfeller und die Berner

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **8 (1928-1929)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156725>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist, weil sie das Gefühl zum bloßen Mittel der Zerstreuung und der Selbstauspolsterung macht. Und wenn diese Leute ganz tüchtig in der Willenssachlichkeit sind, dann kaufen sie mit dem Ertrag ihrer Schweinefetherstellung oder anderer innerweltlichen Askese Namen, Titel, Häuser, Bilder, Möbel, von denen man ihnen sagt, daß sie den Menschen in den Geruch eines mitten in ununterbrochener Überlieferung und sachgemäß in der „Romantik“ Inneestehenden bringen. Und schließlich, selbst wenn einer folgerichtig bliebe und sein ganzes Leben in den Kreis der äußeren und inneren Gebrauchsgegenstände einspannte — wozu dient dies alles? Muß nicht Wille schließlich einen letzten Zweck haben? Sollte es der sein, es den andern äußerlich angenehm und leichter zu machen? Dies wäre dann der alte Knoten des asketischen Altruismus. Man rottet Dinge in sich und um sich aus, damit die anderen sie desto reichlicher und fehlerhafter haben. Es bliebe nur die unausgesprochene Antwort der kapitalistischen Mönche von New Harmony: Daß der ganze kapitalistisch-technische Apparat nur eine ungeheure Maschine zur Ausrottung der bösen Lust sei.

Also wieder zurück? Nein, aber allerdings bleibt nur eine ziemlich schmale und nicht kompromißlose Stellung in der Mitte: Zurückhaltung, Sichversagen der Unwahrhaftigkeit und Unkeuschheit, feines Hinhorchen auf jeden falschen Ton; Standquartier in der Sach- und Gebrauchswahrheit. Aber unaufhörliche Bereitschaft gegenüber allem, was noch in tieferem Sinne angibt, knappe Form, welche sich nicht weit vorwagt, und ihrem Schwung und ihrer freien Triebkraft mißtraut, aber doch ihrer geistigen Würde gläubig gewiß bleibt. Doch ist diese Position als wirkliche nur durch die Verteidigung nach beiden Seiten festgelegt, und hat ihre Wurzeln nur im Geforderten. Sie muß diese sobald als möglich unter sich in die Wirklichkeit treiben.

## Simon Gfeller und die Berner.<sup>\*)</sup>

Von Josef Reinhart, Solothurn.

Simon Gfeller ist, eh er Schriftsteller geworden, Landschulmeister, Familien-, Armen- und Bienenvater gewesen; auch hat er seinen Bauern manchen Herbst den Obstsegen verwerten helfen. Deshalb ist er im Grunde gar nicht literarisch, bekümmert sich auch nicht darum, was eben Mode ist, und wenn die Bienen krank sind im Umkreis der Egg, so hat er keine Zeit zum Schreiben oder Lesen. Mir scheint, ihm ist das Leben wichtiger als das Papier. Das macht es, daß man ihn, auch wo man ganz auf die Fremde und das Kosmische eingestellt ist, trotzdem er „nur“ Mundart schreibt, von Anfang ernst nehmen mußte. Als der Bierziger sein erstes Buch „Heimisbach“ herausgab, fühlte jeder: dahinter steckt mehr als bloßer Heimatschutz im landläufigen Sinne; ein

\*) Am 8. April beging Simon Gfeller seinen 60. Geburtstag.

Mann, der aus erster Hand geschöpft und aus eigenem Reichtum schenkt. Zu all dem Reichtum eines Mannes, der breit auf seinem Boden steht, mit dem Auge des bewußten Künstlers sein Gebiet überschauend, gesellt sich noch ein Drittes: Er ist Berner! Die Berner haben noch eine Heimat, vielleicht von Manuel, von Gotthelf her, und als sie es vergessen wollten, kam Otto von Greyerz heim und brachte es zustande, daß ein Friedli in Muße sein Riesentwerk vollenden konnte, ungesorgt, weil eine Regierung und ein Verleger hinter ihm standen, denen die Sache der Heimatpflege mehr bedeutete als Schalmeyenklang und Ruhglockengehimmel am Festzug. Was Herder und ein Jahrhundert später Grundtvig von den seelischen Schöpferkräften des Mutterlandes gesagt, das haben die Berner unbewußt immer gepflegt; darum ist ihr Volkslied, ihre Sage, ihr Wiß und Humor, ihre Bildhaftigkeit lebendig geblieben; darum erkennen sie sich als ein Volk, auch wo sie sind, und die andern Schweizer lieben sie darum, so hartköpfig sie manchmal sich geben — aber wir ahnen, daß noch von den Müttern her eine Art von Treue, kindhafte Gläubigkeit und Freude am Sinnhaften vorhanden ist; denn die alte Mundart, die aus der Uranschauung gewachsen, duldet nicht leicht ein spielerisches Bergeuden der Worte, und was Fichte von der deutschen gesprochenen Sprache rühmte, daß sie Eigenes behalten habe, das gilt von einer guten Mundart. Die Bedeutung einer unverfälschten schöpferischen Muttersprache für den Charakter eines Landes, scheint mir, hat der Berner, auch in der Zeit der allgemeinen Verflachung immer noch empfunden, während man in andern Kantonen ängstlich darauf bedacht ist, das „Bauerndeutsch“ aus den Lesebüchern und Schulstuben zu entfernen.

Im Kanton Bern ist der Heimatschutz eine Angelegenheit des Volkes, und die Geistigen dürfen sich zu ihm bekennen, ohne belächelt zu werden; denn die Bewegung ist keine Modesache, reibt sich nicht auf im Kampfe um alte Trachten, alte Speicher; sie geht tiefer an die Wurzeln der Volkskultur; sie wagt sich zum Glauben zu bekennen, daß ein Volk ohne gemeinsame seelische Güter verflachen und zerfallen müsse, daß die Pflege der heimatischen Eigenart eine Bedingung für die schöpferische Auswirkung der Volkskräfte bedeutet. —

In diese volksmäßigen Anlagen hinein brachten D. v. Greyerz, Simon Gfeller, Rud. v. Tavel, C. A. Loosli, Emil Balmer ihre Mundartschöpfungen, jeder auf seine Art. Diese Mannigfaltigkeit der Gaben ist an und für sich eine achtungsgebietende Erscheinung; und der große Kanton Bern bedeutet eine kräftige Resonanz; der Berner Mundartdichter steht nicht allein, er findet Widerhall in der ganzen Schweiz und weit darüber hinaus auf der letzten Farm; denn der Berner ist unternehmend; aber er bleibt bei aller Aktivität dem Gefühle der heimatischen Gebundenheit treu.

Simon Gfeller steht auf Gotthelfs Boden; aber er ist der Gefahr entgangen, bloßer Kärrner des Königs zu sein. Natürlich, dem Schatten des Großen entgeht keiner, der auf dem Grund der Heimat adert. Aber Gfeller wohnt auf der Egg, wo die weißen Wolken und die Schneeberge

ihm in die Stube glänzen; dort oben singen am Tage die Finken und in der Samstagsnacht die Rilter über die Hügel hinaus, und nicht umsonst trägt Simon Gfeller seine Malerlupe in der Westentasche nach; denn seine schönste Sonntagsfeier hält er, wenn er ein Stück blaubioletten Wald und Hügelschatten auf die Leinwand bringen kann. So hat er in seinen Erzählungen den Garten einer freundlichen Herrgottszone ausgesetzt, wo neben den fetten Stockbohnen auch die Blumen einen Platz haben, und die Mutter am Fensterladen am Sonntag — fast wie auf einem Thomabilde — den Kindern, eine Pfingstnelke in der Hand, ein Lied singt und ihnen die rotberänderten Wolkenbilder deutet. Ja, die Freude hat auf Gfellers Hausbank einen Platz. Trinkt, o Augen! — und sein Schulmeister hat ein frohmütig Kinderherz mit Künstleraugen. Das scheint mir das Wesentliche. Ohne den Blick vom Bresthaften des Volkslebens abzuwenden, sucht Simon Gfeller den glänzenden Kern aus dem Wust des Kleinlebens herauszuschälen. Man wird sagen, das tat auch Gotthelf! Gut, aber Gfeller brachte etwas Neues, was wir bei Gotthelf noch nicht finden; Gfeller ist Ränder der Schönheit, der Freude; seine Gestalten haben wieder Zeit, eine Blume zu brechen, das Samenkörnlein kindhaft glücklich am Keimwerk zu betrachten.

Und Gfellers Sprache! Sie ist nicht Herbariumsgut; sie bricht über jeden Gartenzaun heraus, sie leuchtet farbig aus dem Wirtshausgespräch, vom Riltgangsscherz, sie grollt im Haus- und Dorfstreit, sie klagt im Schmerze, sie duftet den Herzatem der mütterlichen Liebe aus; sie ist Muttersprache im edelsten Sinne, ein Wahrzeichen für die Ursprünglichkeit des Fühlens, ein Beweis der unverwüstlichen Schöpferkraft des Volkstums, ein Schutzwall gegen das überhandnehmende Surrogat- und industriöse Massenleben der Gegenwart. —

So ist er dort droben nicht der altväterische Eigengärtner. Wie wollte er, da Milke und Hamsun so gut bei ihm zu Hause sind, wie Gotthelf und Dostojewsky.

Was aber die Hauptsache: nicht nur Bücher sind bei ihm zu Hause, sondern Menschen, Maler und Professoren, aber auch die Leute unterm Schindeldach hervor, und die haben ihm vielleicht das Beste gebracht, die Freude an unserm Volkstum und den Glauben, — trotz allem — daß auch steinige Wege aufwärts führen.

---



---

## Politische Rundschau

---



---

### Schweizerische Umschau.

Das zerstörte Werk Pictet de Rochemonts und Gustav Ador †.

Am 31. März ist Gustav Ador in Genf gestorben. Zehn Tage vorher, am 21. März, waren in Paris die Urkunden betreffend die Ratifikation der Zonenabschiedsordnung vom 30. Oktober 1924 zwischen dem französischen Außenminister, Briand, und dem schweizerischen Gesandten in